

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 4

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Buchtip

Die Absage von Ota Sik

Ota Sik: «Der dritte Weg. Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft.» Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1972. 450 Seiten, Fr. 48.10.

Professor Sik ist zunächst als Theoretiker und dann auch als Praktiker der sozialistischen Wirtschaftsführung bekannt geworden. Noch unter Novotny war er mit der Ausarbeitung der Pläne zur Wirtschaftsreform beauftragt worden, die 1964 zwar beschlossen, aber in den nächsten vier Jahren kaum ernstlich versucht wurde, weil das Regime die politischen Implikationen fürchtete, die gerade in der Tschechoslowakei bei der inzwischen überall verfahrenen ökonomischen Erneuerungsbewegung tatsächlich am prononciertesten vorhanden waren. Während des «Prager Frühlings» von 1968 versuchte dann Sik als stellvertretender Ministerpräsident, die Wirtschaftspolitik seines Landes vom dogmatischen Ballast des Marxismus-Leninismus zu befreien und in den Dienst des Volkes zu stellen. Nach der sowjetischen Invasion begab sich Sik vorerst provisorisch und mit Unterbrüchen, später dann definitiv ins Ausland. Heute doziert er an der Hochschule von St. Gallen.

Im vorliegenden Werk analysiert Sik die Möglichkeiten eines «dritten Weges», der eine Syn-



Ota Sik

these zwischen der marxistischen Wirtschaftsordnung und der freien Marktwirtschaft darstellen soll. Auf dem spezifisch ökonomischen Sektor (nicht bei der Methodik der politischen Machtausübung) befürwortet er eigentlich eine besondere Art von Konvergenz der beiden Systeme, eine Konvergenz, welche weder die private Initiative noch die regulierende Funktion des Marktes ignoriert. Er will den Marxismus modernisieren und von den überholten Vorstellungen der frühkapitalistischen Zeiten befreien. Er versteht sich nach wie vor als Marxist, als ein aufgeklärter Marxist allerdings, der etwa den modernen Kapitalismus ohne die obligaten Scheuklappen kommunistischer Machträger und ihrer westlichen Anhänger betrachtet und ihm durchaus positive Seiten zuerkennt. Ihm geht es nicht um ein «Entweder-Oder», sondern um die «Ueberwindung aller wesentlicher Mängel der beiden Systeme».

Siks umfangreiche wirtschaftstheoretische Abhandlungen sind weder leicht zu lesen noch leicht zu beurteilen, aber hier soll es uns um die Betonung seiner politischen Aussage gehen, die deutlich macht, was in seinen Augen Sozialismus nicht ist, nämlich die grundlegende Methodik der Machtausübung in den kommunistisch regierten Ländern.

Bevor man die Grundprinzipien eines neuen Gesellschaftsmodells ausarbeiten kann, muss man laut Sik zuerst einmal das bestehende kommunistische System analysieren und seine Krankheiten aufzeigen. Und man könne diese nicht erfolgreich bekämpfen, solange man die Grundsatzideen des Systems nicht verändert habe. Auch sei der Gegensatz zwischen Worten und Taten der kommunistischen Machthaber zu gross, um von den werktätigen Massen nicht durchschaut zu werden. Deshalb müssten sich gerade alle jene Menschen, denen es um das Los des arbeitenden Menschen oder um den Sozialismus gehe, früher oder später von der kommunistischen Machtausübung abwenden.

Auch über seinen kommunistischen Werdegang berichtet Sik. Nach den Erlebnissen im nationalsozialistischen Konzentrationslager sah er vorerst in der kommunistischen Vergesellschaftung den Weg zur Humanisierung der Gesellschaft. Später trat die Ernüchterung ein, die er so schildert: «Nach dem Tod Stalins werden die ersten Opfer der Schauprozesse in aller Stille freigelassen, und die frühere ‚Flüsterpropaganda‘ über Folterungen und Geständniserpresung wird nun voll bestätigt. Der 20. Kongress der KPdSU und die geheime Rede Chruschtschews entlarven den verbrecherischen Charakter des Stalin-Regimes und seine Methoden des Massenterrors, die sich von den faschistischen Prinzipien nicht im geringsten unterscheiden. Die blutige Unterdrückung des Volksaufstandes in Ungarn und seine Charakterisierung als Resultat der imperialistischen Wühlätigkeit enthüllen mir nicht nur die Lächerlichkeit dieser Argumente, sondern auch die Rücksichtslosigkeit des neuen Imperialismus.» (Hier zeigt sich wieder einmal, dass Marxisten mit Systemerfahrung keinerlei Hemmung haben, vom Faschismus und Imperialismus der kommunistischen Diktatur zu sprechen, während im Westen selbst die Bourgeoisie das als Verstoß gegen die Wohlstandigkeit des politischen Vokabulars betrachtet.)

Sik lehnt die Grundprinzipien des Kommunismus (Diktatur des Proletariats, Einparteiensystem, Staatseigentum der Betriebe, dirigistische Zentral-



2716 TV

Hermes

*Schreibmaschinen von Hermes
gibt es in 8 verschiedenen
Modellen. Ihres ist sicher dabei.
Fragen Sie uns.
Wir beraten Sie gerne.*

Portable-Modelle ab: Fr. 310.-
Büro-Modelle manuell ab: Fr. 945.-
Büro-Modelle elektrisch ab: Fr. 1340.-

Verlangen Sie
Prospekte und
Bezugsquellennachweis von:

HERMAG
Hermes Büromaschinen AG
Räffelstrasse 20
8045 Zürich, Tel. 01 33 66 70



planung usw.) zwar ab, aber nicht aus irgendwelcher Zuwendung zum Kapitalismus, sondern aus den Positionen eines fortschrittlichen Sozialismus. Der «Antikommunismus» braucht seiner Meinung nach nicht unbedingt ein «Prokapitalismus» zu sein. Der heutige Kommunismus habe nichts gemein mit der humanen Idee des Sozialismus. Im Gegenteil: «Er hat diese menschliche Gesellschaftsordnung unglaublich profaniert. Er ist einer sozialistischen Gesellschaft nicht näher als der gegenwärtige Kapitalismus. Auch jene ehrlichen jungen Menschen im Westen, die sich noch heute Illusionen über die kommunistischen Staaten machen, werden sich eines Tages von deren antisozialen Charakter überzeugen.» Ja, spätestens irgendeines Tages nach der kommunistischen Machtergreifung. Und ob sie sich ihre Illusionen wirklich alle selber machen?

In seinem nächsten Werk will Sik die Theorie des humanen und demokratischen Sozialismus darlegen. Aber die kompliziertesten Fragen dürften sich dort stellen, wo es um die Realisierung geht. E. Sch.

Protest in Moskau

Natalja Gorbanevskaja:

«Polden» (Mittag). Possev, Frankfurt/M. 1970, 502 S., Fr. 20.10. «Midi, place Rouge». Ed. Laffont, Paris 1970, Fr. 17.50. «Red Square at Noon». Deutsch, London 1972, 288 S., Fr. 33.60.

Die faszinierende Geschichte eines Protests in Moskau: Acht junge Leute halten es für nötig, für richtig, ihre Nichtsolidarität mit der Besetzung der Tschechoslowakei öffentlich zu bekunden. «Zehn Minuten lang war ich ein Bürger (während der Demonstration)», sagt Vladimir Dremljuga vor Gericht. «Das ist, ich weiss, ein

Bücher über die Tschechoslowakei

BRAHM, Heinz: Der Krenl und die CSSR. 1968/69. Geschichte und Gegenwart. 143 Seiten / kartoniert Fr. 16.70 / Kohlhammer, Stuttgart 1970.

HOENSCH, Jürg: Geschichte der tschechoslowakischen Republik. 1919-1965. Urban TB 96, 180 Seiten / Fr. 7.60 / Kohlhammer, Stuttgart 1966.

KUSAK, Alexej und Franz Peter Künzel: Der Sozialismus mit menschlichem Gesicht. Experiment und Beispiel der sozialistischen Reformation in der Tschechoslowakei. 224 Seiten mit Zeichnungen im Text und zahlreichen Photos auf Tafeln / Leinen Fr. 12.80 / Südwest, München 1969.

MAXA, Josef: Die kontrollierte Revolution. Anatomie des Prager Frühlings. Mit einem Vorwort von M. Dönhoff. 254 Seiten / Leinen Fr. 16.- / Zsolnay, Wien 1969.

PITTER, Premysl: Geistige Revolution im Herzen Europas. Quellen der tschechischen Erneuerung. Vorwort von P. Lotar. 127 Seiten und 8 Tafeln / kartoniert Fr. 9.80 / Rotapfel, Zürich 1968.

PRAG 1968 – DOKUMENTE: TM 5. Herausgegeben von Michael Csizmas. 1968. 294 Seiten / broschiert Fr. 11.10.

PRAG 1968 – ANALYSE: TM 6. Herausgegeben von Peter Sager und Christian Brügger. 1968. 166 Seiten / broschiert Fr. 7.20.

PRAG, 21. August ... Revolution, Intervention, Invasion. Herausgegeben von P. Norden. 175 Seiten / Paperback Fr. 7.60 / Verlag Die Fünf, München 1968.

PROCHAZKA, J.: Solange uns Zeit bleibt. Mit einem Nachwort von P. Kohout. 232 Seiten / Paperback Fr. 24.30 / Bitter, Recklinghausen 1971.

PROSS-WEERTH, Hedy: Prag und die Tschechoslowakei. Ein Reiseführer. 479 Seiten mit einem Bildteil von Josef Rast / Kunststoff Fr. 29.- / Walter, Olten 1967.

SIK, Ota: Fakten der tschechoslowakischen Wirtschaft. 140 Seiten / Paperback Fr. 11.65 / Molden, Wien 1969.

SVOBODA, Jan: Die Tschechoslowakei. Landschaft, Geschichte und Kultur. 196 Seiten mit 16 Tafeln / Leinen Fr. 25.60 / Kohlhammer, Stuttgart 1967.

TSCHJECHISCHE VOLKSMÄRCHEN. Herausgegeben von O. Sirovatka, übersetzt von G. Oberdorffer. Die Märchen der Weltliteratur. 309 Seiten / Halbleinen Fr. 25.20 / Diederichs, Düsseldorf 1969.

**Buchhandlung SOI, Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Telephon 031 43 12 15 oder 031 43 12 12**

«Welches Bild von der Schweiz haben sie mitgebracht, und wie sehen sie heute, nach vier Jahren, dieses Land? Haben sie sich dem Schweizer ‚way of life‘ angepasst? Haben sie sich in unsere Konsum- und Wohlfahrtsgesellschaft integriert? Wie ist es um ihr Verständnis für die schweizerische Demokratie bestellt? Ist die Schweiz für sie noch immer Provisorium, oder wird sie zur neuen Heimat? Was sich Verlag und Herausgeber wünschten, war ein kritisches Buch, waren Beiträge, die die Problematik des Exils in einem Land darstellen, dessen Bürgern man — zu Recht oder Unrecht, das sei dahingestellt — Xenophobie nachsagt, oder doch zumindest mangelnde Begabung, im Kontakt mit Fremden Vorurteile zu überwinden und ihnen jenes Gefühl zu geben, dessen sie so sehr bedürfen, das Gefühl der Gleichwertigkeit, das Gefühl nicht nur des Aufgenommen-, sondern auch des Angenommenseins.»

Das ist eine durchaus gute, nützliche und potentiell vielleicht sogar heilsame Fragestellung zur allgemeinen Problematik unseres Umgangs mit Ausländern, die sich bei uns niederlassen, und sie stellt sich im Schnitt dieser Zeugenaussagen für uns nicht gar so unerfreulich dar, auch wenn man den da und dort spürbaren Willen zur dankbaren Höflichkeit wahrnimmt. Aber ein sehr spezifisches und wichtiges Element ist hier wenigstens nicht explizit angesprochen: Wie steht es um unsere geistige, moralische und politische Solidarität mit Leuten, welche durch ihre Flucht ein Zeugnis über die Gesellschaftsordnung abgegeben haben, die als Alternative zu unserer Ordnung in unserer Welt dasteht und sich auch hier anpreist? Wie steht es um unsere Solidarität mit den Opfern der totalitären Diktatur? Bei aller Güte unserer Fragen nach dem Ausmass unserer Xenophobie oder Xenophilie: Ich kann mir nicht vorstellen, dass etwa eine Antologie griechischer Flüchtlingsaussagen die politische Frage nicht sehr explizit gestellt, ja plakatiert hätte.

Auf die nicht ausdrücklich gestellte politische Frage an uns Schweizern antworten die Flüchtlinge trotzdem, wenn auch zum Teil mehr in Unterlassung einer positiven Feststellung. Sagen wir es so: Sie tun nirgends kund, dass ihnen ihr Gastland solidarisches Engagement für ihre Sache gezeigt hätte, sie tun nirgends kund, dass sie hier im allgemeinen auf ein grundlegendes Verständnis für die Motive gestossen wären, die sie zum Verlassen der Heimat bewogen. Zum Teil bekunden sie Verständnis dafür, dass der Schweizer sich neutral und gesinnungsneutral verhält (soweit er nicht für die Diktatur engagiert ist, die sie erfahren haben), aber man merkt ihnen die mehr traurige oder mehr gelassene Resignation über die Unmöglichkeit an, die grundlegenden Zustände ihres Landes hier begreiflich zu machen, wo man die Gebrechen unserer Gesellschaftsordnung zur Essenz macht und die Essenz der alternativen Gesellschaftsordnung zum Gebrechen verniedlicht.

Sie wissen vielleicht selber nicht mehr, ob sie hier Solidarität erwartet hatten, aber auf jeden Fall fanden sie sich in einem Zuschauerraum wieder, in einem ordentlich gepolsterten und durchaus nett gefüllten Zuschauerraum, wo das Publikum keineswegs abgeneigt ist, die Schokoladestengel auch an Neuankömmlinge zu verteilen. Aber doch im Zuschauerraum, und «Flucht in den Zuschauerraum» ist denn auch die Überschrift eines Beitrages dieses Bändchens.

te sagen: «in Wort und Bild»; sie ist einem nach der Lektüre weniger fremd. HTD

Tschechoslowaken in der Schweiz

«Das kalte Paradies.» (Tschechoslowakische Flüchtlinge über ihr Einleben in der Schweiz.) Herausgegeben von Eric A. Peschler. Verlag Huber, Frauenfeld 1972. 175 Seiten, Fr. 16.80.

Einige der zwölftausend Tschechoslowaken, die nach dem 21. August 1968 in die Schweiz gekommen sind, äussern sich hier über dieses Land und seine Bewohner, über ihre Erfahrungen in der neuen Umgebung, über den Stand ihrer Eingliederung, über ihre Situation in der menschlichen, sozialen und politischen Landschaft.

Zum Sinn dieses kleinen Sammelwerkes schreibt der Herausgeber:

Misston in der universellen Stille, die unter dem Namen ‚einstimmige Unterstützung für die Partei- und Regierungspolitik‘ läuft...»

Vor Gericht; obschon *eigenlich* Demonstrieren laut Verfassung in der UdSSR erlaubt wäre. Natalja Gorbanewskaja, die am 25. August 1968 mit auf dem Roten Platz in Moskau war und der das Regime in der Folge wie den übrigen Demonstranten einen Denkkzettel zu verpassen für angebracht hielt, hat das relevante Material über die zehn Minuten und den *unangebrachten* (ja gesetzwidrigen) «Denkkzettel» zusammengestellt: ein sehr lebendiger Bericht, der Einsicht vermittelt in die Mentalität dieser paar Protestler, ihrer Freunde, aber auch der andern Seite — des KGB, der Vertreter der Justiz — ein Querschnitt durch die Sowjetgesellschaft, man möch-

Wie ungeborene Kinder

Andere kommen mit Gedichten,
die sie geschrieben haben,
und sagen: Leset mein Herz.

Ich aber komme mit Gedichten,
die zertreten sind,
und sage: Leset in meinen leeren
Händen,
was Tyrannei vermag.

Wie ungeborene Kinder schreien
sie in die Welt
und klagen die Mörder an
und die, die es sahen
und schwiegen.

Ondra Lysohorsky
13. Nov. 1964

Das Buch selbst erhielt seinen Titel nach dem Aufsatz von Jaroslav Marek, «Das kalte Paradies; junge Menschen in einer fremden Welt». Er äussert sich recht ausdrücklich in etlichen sehr bemerkenswerten Stellen über die politischen Grundfragen unserer Zeit und den Mangel an ihrer Kenntnisnahme im Westen. Er hört mit folgender Aussage über die jungen tschechoslowakischen Flüchtlinge auf:

«Alle waren sie irgendwie gewillt, ein Risiko auf sich zu nehmen. Viele leiden jedoch an dem Gefühl, dass ihr Einsatz nutzlos war, und fürchten sich vor neuen Irrtümern. Die grosszügige materielle Hilfe, die man ihnen im Gastland gewährte, hat ihre menschlichen Probleme nicht gelöst. Die Problematik ihrer Situation in der politischen Realität der geteilten Welt erschwert ihnen die Orientierung. Sie fühlen, dass die neue Gesellschaft sie bislang noch nicht aufgenommen hat, und sie verstehen die Bedingungen dieser Aufnahme als ein Abkommen über ihre Neutralität, auch in Fällen, in denen sie menschlich nicht neutral, das heisst gleichgültig bleiben können... Sie stehen also vor der Wahl zwischen der tätigen Anspannung und der Resignation, zwischen Leben und bequemem Ueberleben. Wenn mancher von ihnen diese zweite

Möglichkeit wählt, so wird das nicht nur seine Schuld und nicht nur seine persönliche Tragödie sein.»

Oder fehlt es etwa den Flüchtlingen an Verständnis für unsere Sorgen? Nein, aber ihnen steht die Erfahrung zur Verfügung, sie mit andern Sorgen vergleichen zu können. Dagmar Peroutkova («Lob der Kleinen; Plädoyer, nicht nur für die Schweiz») schreibt:

«Die lebenswichtige Frage, die heute auch von vielen jungen Schweizern gestellt wird, lautet: Hat die Schweiz einen Sinn in dieser heillosen Welt, wenn wir ihr nicht einen andern geben können als bisher? Diese Frage können wir verstehen, wenn auch nur bedingt. Ausserdem sind wir der Ansicht, dass es nicht um eine spezifische Frage der Schweizer geht, sondern in verschiedener Abstufung und Nuancierung um die Frage aller Menschen in allen Ländern, und zwar auch der Menschen, die sich ihrer noch nicht voll bewusst sind. Wir aber, die wir einiges erlebt haben, was den jungen Schweizern gottlob erspart blieb, würden uns gestatten, diese Frage mit zwei Worten zu beantworten: und ob.»

Wer meint, wir zitierten diese Stelle aus Bedürfnis nach nationalem Eigenlob, der lese sie noch

einmal durch. Sie ist nämlich ein Tadel. Ein Tadel, der mehrfach auch gezielt ausgesprochen wird. Zum Beispiel so:

«Denn wer ist in Wahrheit zukunftsgläubig? Sind es etwa jene Leute, die sich selbst fortschrittlich nennen, dem Leben ein optimistisches Hurra zuschreiben und zugleich meinen, ohne Gewalt könne sich in der Welt gar nichts zum Bessern ändern? Und die so einseitig sind, dass sie dort, wo sie frei sprechen können, ihre Fortschrittlichkeit dadurch beweisen wollen, dass sie alles in Bausch und Bogen verdammen, während sie die totale Rückständigkeit der Diktatur als geringfügigen Schönheitsfehler in tugendhaftes Schweigen hüllen?»

So oder anders: Die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei sind betroffen. Betroffen über die Vorurteile dieser bourgeoisen Gesellschaftsordnung. O doch, ja. Betroffen darüber nämlich, dass die Bürger dieser Gesellschaftsordnung sich ihre Vorurteile so bereitwillig von denen vor-schreiben lassen, welche die ideologischen Vorstellungen und Begriffe der alternativen Gesellschaftsordnung übernommen haben, die ihrerseits noch nie etwas anderes hervorgebracht hat als «Sozialismus in Worten, Faschismus in Taten».

cb

à propos Mensch

Als ich ein erstes Gedicht las, da wo ich eben den Band aufschlug, dachte ich sogleich an Pasternak. Lysohorsky schreibt nicht etwa «ähnlich» wie der russische Dichter, sondern ist ein eigenständiges Talent — aber von der Grössenordnung eines Pasternak. Er war denn auch befreundet mit den grossen russischen Dichtern in seinen Exiljahren 1939—1946 in der UdSSR, und sie übersetzten seine Gedichte — diese zarten und starken Gedichte in lachischer Sprache (eine slawische Sprache, verständlich für Tschechen, Slowaken und Polen; KP-Kulturfunktionäre sagen: ein tschechischer Dialekt). 1956 entstand eine Dissertation über Ondra Lysohorsky; wiederholt schlug man ihn, zuerst in Frankreich, für den Nobelpreis vor — von diesem Format ist er.

Warum kennt man den Mann dann nicht?

Man würde ihn inzwischen gebührend kennen — und ehren —, wenn die Entwicklung in der CSSR nicht mit den August-Tanks abgeschnitten worden wäre. Mehr Menschlichkeit — ein solcher Prozess war dem «humanistischen Künstler», wie er sich selbst nennt, richtig angemessen. Ein Verehrer und Korrespondent Albert Schweitzers, sieht er «ohne Menschlichkeit, ohne Freiheit der schöpferischen Kräfte in Wissenschaften und Künsten... keine Zukunft der Menschheit». Wo es um Wahrheit, Freiheit, Humanität geht, gibt es für Lysohorsky keine Kompromisse, «weil ich... in der Poesie etwas

Absolutes sehe, mit dem man nicht spekulieren darf». Und da begann 1968 sein Land Werte zu entwickeln über den Dogmatismus hinaus, und erst im Bereich solcher Werte konnte das Land diesen seinen Dichter überhaupt erfassen, kennenlernen. Seit 1946 hatte der Dogmatismus — mit den Tanks nun längst wieder inthronisiert — gegen Lysohorsky ein Publikationsverbot aufrechterhalten. Ohne überzeugende Begründung; ohne ihm je die öffentliche Rechtfertigung gegen die Verleumdungen und Verdrehungen von seiten der dogmatischen Kulturvertreter zu ermöglichen. Einen grossen Dichter, das wissen diese Machthaber überall, kann man durch Tot-schweigen besser umbringen als durch Töten.

Lysohorsky ist zu menschlich... jedenfalls für ein Regime, das für Menschlichkeit in seinem Sozialismus nichts übrig hat.

Für Menschen, die wie der Dichter innerlich frei sind, ist sein Werk eine Kostbarkeit. Entsprechend hatte man Lysohorsky in seiner Heimat bis zum Krieg publiziert und gewürdigt; man hat ihn seither im Ausland in viele Sprachen übersetzt. Auf deutsch liegt eine Sammlung von fast sechzig Gedichten vor*, die O.L. selbst in dieser Sprache umgedichtet hat (ein seltener Glücksfall).

Lysohorsky kann nicht anders als weiter dichten, dort in seiner inneren Emigration in Bratislava. Wie er in einem Brief schrieb: «Helfen können mir meine Freunde nur dadurch, dass sie mich übersetzen, über mich die Wahrheit schreiben und beides veröffentlichen.»

Und vor allem — ihn lesen: seine Gedichte leben lassen. HTD

* Ondra Lysohorsky: Der Tag des Lebens. Hrsg. Paul J. Mark. Holzschnitte von Helen Salich. Ed. Poésie Vivante, Genf 1971. 101 S., Fr. 10.—.

